

Sebastian J. Moser

Pfandsammler

Erkundungen einer urbanen Sozialfigur

Hamburger Edition

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH
Mittelweg 36
20148 Hamburg
www.hamburger-edition.de

© 2014 by Hamburger Edition
Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung

*Der Text basiert auf der Dissertation, vorgelegt an der
Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg i. Br. (2013), Fachbereich Soziologie.*

Umschlaggestaltung: Wilfried Gandras
Typografie und Herstellung: Jan und Elke Enns
Satz aus der Aldus von Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-86854-276-9
1. Auflage März 2014

Inhalt

Vorbemerkung 9

Einleitung 11

Erster Teil

Zur Phänomenologie des Pfandsammelns 41

Ein-(Sammeln) 42

Zwischenlagern 54

Wegbringen 56

Sammeln: Objektive Bedingungsstrukturen 63

Eine kleine Pfandgeschichte 64

Pfand als Sicherung vorübergehender Tauschbeziehungen 66

Folgerungen: Die Janusköpfigkeit des Pfandgesetzes 68

Die Tätigkeit des Sammelns – Was tun wir, wenn wir sammeln 69

Folgerungen: Sammeln als Handlungsmuster 81

Pfandsammeln als Krisenlösung 83

Elisabeth: »Ich muss sowieso laufen« 83

Thomas: »Hängt man nicht in der Wohnung rum« 89

Dieter: »Freizeitausgleichsbeschäftigung« 103

Zwischenlager 115

Zweiter Teil

Ökonomische Wohltat oder: Wohltätige Ökonomie? 125

Die Gabe oder: Eine unmögliche Möglichkeit 125

Zwischen Selbstständigkeit und Selbstüberwindung 130

Informelle Dienstboten 135

Eine Form der Institutionalisierung: »pfandgeben.de« 145

Pfandspuckende Mülleimer? 151

Erster Exkurs: Verordnete Wohltätigkeit – Ährensammler 157

Die Ambivalenz von »Drecksarbeit«	164
Einer muss den Dreck wegmachen	164
Wertvoller Müll	169
»Drecksarbeiter« unter sich	173
Von Saubermännern und Müllwühlern	180
Zweiter Exkurs: Die ersten Müllmänner – Lumpensammler	183
Die Aufteilung des öffentlichen Raums	194
Neoliberale Stadtästhetik	194
Der Mülleimer als öffentlicher Raum	199
Sicherheit als attraktives Potenzial	205
Dritter Exkurs: Vom Staatsbürger zum Dieb – Raffholzsammler	211
Grenzen sozialer Anerkennung	217
Zur Schau gestellte Leistungsfähigkeit	217
Gewaltsame Worte	220
Ungebetene Gäste	242
Endlager	248
Bibliografie	257
Danksagung	269

Für jedermann

»Manche, die dir hier begegnen, sind dir ähnlich, sind *allein*.
Manche, weil sie niemand haben, andere wollen alleine sein.
Und sie sehen dich nicht an, tasten sich an dir vorbei.
Und verbergen doch ihr Misstrauen, ihre Angst nur schlecht dabei.
Als wenn ihre *Einsamkeit* schon ein Vergehen sei.«

Hannes Wader – »*Wieder eine Nacht*«

Vorbemerkung

Es war ein Glücksfall, sich mit Pfandsammlern beschäftigen zu können, denn nur selten bietet sich die Möglichkeit, ein Feld zu untersuchen, welches noch unerforscht daliegt. Dies bot die einmalige Chance, ein soziales Phänomen in seiner Entstehung zu beobachten.

Diese Arbeit versucht, ein Thema, mit dem die Pfandsammler immer wieder in Verbindung gebracht werden, ja, für das sie in der deutschen Gesellschaft fast ein Symbol geworden sind, differenzierter zu betrachten: Die Rede ist von der Armut. Es wäre naheliegend gewesen, in einer Arbeit über steigende Armut und Ungleichheit in Deutschland die Sammler als einen Beleg hierfür heranzuziehen. Dieser Deutung, die jedoch nur zu einem gewissen Grad zutrifft, begegnet man in den Medien sowie in alltäglichen Gesprächen mit Menschen, denen Sammler in ihrer Stadt aufgefallen sind. Nur: Geredet haben die wenigsten mit ihnen. Und hierin zeigt sich eines der wesentlichen Probleme der Sammler sehr eindringlich: Einsamkeit. Arm sein heißt sehr viel mehr, als nur wenig Geld zur Verfügung zu haben. Damit zusammenhängende Probleme sind soziale Ausgeschlossenheit aus beruflichen wie privaten Gruppen, fehlende Aufgaben und ein damit einhergehender Mangel an Gelegenheiten, den Alltag zu strukturieren, vermindertes Selbstwertgefühl, weil man glaubt, für nichts mehr zu gebrauchen zu sein. Eben dadurch, und nicht nur wegen des leeren Portemonnaies, ist Armut eine allumfassende, die Existenz bedrohende Erfahrung. Dennoch, und dies zeigt die Beschäftigung mit den Pfandsammlern: Diese Probleme sind kein »Privileg« der »Armen«. Viel eher scheinen sie sozial sehr viel heterogener verteilt zu sein, als eine reine Armutsforschung annehmen könnte. Und genau dieser Umstand sollte zu denken geben! Sind die Pfandsammler eine Ausdrucksgestalt einer Gesellschaft der Einsamen? Und wären all diese Menschen dann nicht durch ihre Einsamkeit miteinander verbunden? Oder sind es gerade das Gefangensein in dieser Einsamkeit und die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten, die diesen Menschen Steine in den Weg legen, die sich zwar einsammeln, jedoch nicht ohne Probleme beiseiteräumen lassen?

Einleitung

»Der Ort, den eine Epoche im Geschichtsprozess einnimmt, ist aus der Analyse ihrer unscheinbaren Oberflächen-äußerungen schlagender zu bestimmen als aus den Urteilen der Epoche über sich selbst. Diese sind als der Ausdruck von Zeittendenzen kein bündiges Zeugnis für die Grundverfassung der Zeit.«

Siegfried Kracauer

Am helllichten Tag oder im Dunkel der Nacht, an überfüllten Bahnhöfen, vor den Fußballstadien, in Parkanlagen bei sommerlichen Temperaturen oder in den durchdesignten Innenstädten: Die sogenannten Flaschensammler¹ gehören mittlerweile überall zum deutschen Stadtbild. Mit Tüten, Rucksäcken oder Handkarren ausgerüstet klappern sie die Ränder der Einkaufsstraßen nach Pfandgebinden ab und greifen schon mal mit dem ganzen Arm in die Abfalltonne, um sich der zurückgelassenen Flaschen und Dosen zu bemächtigen. Eine Bewegung, die man bis vor einiger Zeit vor allem von Obdachlosen gewohnt war, auf der Suche nach Nahrungsmittelresten. Vielleicht winden sich genau darum manche der Flaschensammler um die Tonne herum, immer den Blick an der Umgebung haftend, ob jemand ihr Werk beobachten könne. Und dann, wenn für einen kurzen Moment Sicherheit vor den Blicken der anderen vermutet wird, senkt sich der Kopf in Richtung Abfallbehälter, in der Hoffnung, darin das begehrte Objekt zu entdecken. An den Rückgabeautomaten der Supermärkte sieht man Menschen, die große Mengen unterschiedlichster Pfandflaschen abgeben. In teilweise mühevoller Kleinarbeit werden diese Objekte zusammengetragen und bringen durch das 2006 gesetzlich vorgeschriebene Pflichtpfand auf Einweggetränkeverpackungen bis zu 25 Cent pro Flasche/Dose ein.

Im medialen Diskurs fungiert die Figur des Pfandsammlers mittlerweile als Sinnbild für die sich massiv verschlechternden sozialen Verhältnisse in Deutschland. Der Anstieg der Bedürftigkeit, so der allgemeine Tenor, ließe sich am wachsenden Aufkommen der Sammler auf

1 Die Begriffe Flaschen- und Pfandsammler werden synonym verwendet. Auf alternierende Genderung wurde verzichtet.

den Straßen ablesen. Vermutlich hängt dies damit zusammen, dass im Müll wühlende Menschen vor allem mit Obdachlosigkeit in Verbindung gebracht werden. Daneben erinnert diese Tätigkeit aber auch an Müllsammler, die in südamerikanischen oder afrikanischen Ländern zur Normalität gehören.² Damit hätte der von Ulrich Beck geprägte Begriff der »Brasilianisierung«³, mit dem die verstärkte Prekarisierung und Informalisierung von Arbeitsverhältnissen in westlichen Gesellschaften bezeichnet werden soll, in den Pfandsammlern seine Vergegenständlichung erfahren. Sozialwissenschaftliche Beiträge, die das Sammeln als Form der Subsistenzsicherung in Entwicklungsländern erwähnen, zeigen eindringlich, dass man es hier mit den weniger angenehmen, teilweise verdeckten Seiten des sozialen Lebens zu tun hat. Allen voran sind die gesundheitlichen Risiken, die diese Tätigkeit mit sich bringt, beträchtlich und werden in Ländern wie Brasilien oder Ägypten durch keinerlei Sozialsystem abgedeckt.⁴ Von thailändischen Müllsammlern, den »khon geb khaya«, die vor der offiziellen Müllabfuhr die Abfalltonnen der Haushalte nach verwertbaren Dingen absuchen, wird berichtet: »Sie sind sehr arm, und das Einkommen aus der Müllsuche [...] reicht meist kaum zum Überleben.«⁵ Ähnliches ist von den Philippinen bekannt, wo die »Scavenger« – übersetzt »Lumpensammler« oder auch »Aasfresser« – ebenfalls vom und im Müll leben.⁶

Ist eine Analogie zwischen Subsistenz- und Pfandsammler also unangemessen? Die Lebensbedingungen von Sammlern in Ländern wie den Philippinen, Brasilien oder Thailand sind nicht mit der Situation von Pfandsammlern in Deutschland vergleichbar. Richtig ist, dass sich das »Normalarbeitsverhältnis« in westlichen Industriestaaten immer

2 Vgl. dos Santos, Anna Lúcia Florisbela, »Der informelle Sektor in der Abfallwirtschaft Brasiliens am Beispiel Sao Sebastiao sowie Auswirkungen der Einführung der mechanisch-biologischen Abfallbehandlung auf diesen Sektor«, <http://www2.gtz.de/dokumente/bib/05-0206.pdf> [30. 01. 2012]; Wilson u.a., »Role of Informal Sector Recycling«.

3 Beck, *Schöne neue Arbeitswelt*, S. 7.

4 Harpet, »Anthropologie des décharges«.

5 Volkmann, »Abfallmanagement«, S. 34.

6 Der Begriff »scavenger« ist im US-amerikanischen Raum eine gängige Bezeichnung für die Müllsammler (vgl. Medina, »Scavenging in America«) und fällt gerade durch die Analogie zum Aasgeier auf. Er tritt neben Begriffe wie »informal recyclers« (Gutberlet u.a., »Informal Recyclers«) oder »dumpster divers« (vgl. Gowan, »The Nexus«; Eikenberry/Smith, »Dumpster Diving«; Ferrell, *Empire of Scrounge*).

weiter verflüchtigt und sich der deutsche Sozialstaat in einem radikalen Strukturwandel befindet. Beides hat in den letzten Jahren zu wachsender sozialer Einkommensungleichheit sowie zum Anstieg der relativen Armut beigetragen. Aber richtig ist auch, und dies ist vor dem Hintergrund der Beschäftigung mit Subsistenzsammlern zu verstehen, dass die Verhältnisse weit von denen in Entwicklungsländern entfernt sind. Wer also sind diese Pfandsammler in deutschen Großstädten? Mit Blick auf entwickelte Länder, wie Kanada, Japan, Spanien oder Italien, schreibt Martin Medina:

»Trotz existierender Sicherungssysteme für Arme sowie weitgehenden Wohlstand der industrialisierten Länder, existieren ›Lumpensammler‹ noch immer. Einige *sammelnde Obdachlose* haben sich für ein Leben auf der Straße entschieden, trotz existierender Unterkünfte. Es scheint, dass für einige das Leben auf der Straße und das Müllsammeln ein Lebensstil ist, den sie bevorzugen.«⁷

Nach dieser Aussage wäre das Sammeln von Gegenständen aus Abfallbehältern in industrialisierten Ländern mit sozialen Sicherungssystemen eine Form der Subsistenzsicherung, der vor allem Obdachlose nachgehen. Das sich hier wiederfindende Hauptaugenmerk auf Menschen, deren Leben von extremer Armut gezeichnet ist, entspricht zu einem guten Teil dem, was den medialen Diskurs über Pfandsammler strukturiert.

Obleich der mögliche Zusammenhang zwischen Armut und dem Sammeln von Pfandgebunden hier keinesfalls geleugnet werden soll, stellt er doch zunächst eine empirisch offene Frage dar. Der Gang auf die Straße sowie einfache, unstrukturierte Beobachtungen, die den Ausgangspunkt dieser Untersuchung bilden, legen nicht ohne Weiteres nahe, dass es sich bei Pfandsammlern in deutschen Städten *ausschließlich* um Obdachlose und extrem verarmte Menschen handelt. Viel eher fällt die Gruppe der Pfand sammelnden Personen durch ihre relative soziale Heterogenität auf. Dies ist umso erstaunlicher, da durch die verhältnismäßig niedrigen Pfandsätze vermutlich nur ge-

7 Medina, »Scavenger Cooperatives«, S. 237; [eigene Übersetzung, eigene Hervorhebung, S.J.M]. Der vorliegende Text ist im Sinne der Lesefreundlichkeit einheitlich in deutscher Sprache verfasst. Vom Verfasser angefertigte Übersetzungen aus dem Englischen oder Französischen werden in der Fußnote als solche gekennzeichnet.

ringfügige Geldbeträge erwirtschaftet werden können. Der Blick auf die im Elend lebenden Subsistenzsammler in Entwicklungsländern lässt ein noch differenzierteres Bild entstehen: Während diese jede Form von Abfall sammeln, der noch in irgendeiner Form als Ressource verwendet werden kann – dies reicht bis zu Nahrungsmitteln –, sind jene ausschließlich auf Flaschen und Dosen spezialisiert, die erst durch die staatliche Verordnung zur Erhebung von Pflichtpfand zu wertvollem Abfall werden. Pfandsammler in Deutschland sind also ebenso wenig Rohstoffsammler wie informelle Müllarbeiter, da sie nicht bepfan-dete Gebinde sowie jeden weiteren Müll liegen lassen.

Diese Überlegungen führen zu folgenden Fragen: Gibt es Gründe für das Pfandsammeln, die über die reine Bedürftigkeit hinausgehen? Und wenn dem so ist: Wie ist es möglich, dass Menschen eine Handlung als für sich angemessen ansehen, durch die sie in die soziale Nähe einer gesellschaftlich stigmatisierten Gruppe wie den Obdachlosen gestellt werden? Welche Mechanismen zeichnen dafür verantwortlich, dass trotz potenzieller Stigmatisierung dennoch Pfandflaschen gesammelt werden?

Da sich bis zum heutigen Zeitpunkt keine wissenschaftliche Studie mit Pfandsammlern in Deutschland dezidiert auseinandergesetzt hat, kommt dem hier vorgelegten Text ein explorativer Charakter zu.⁸ In der Beschreibung der *Sozialfigur* des Pfandsammlers möchte ich mich der soziologischen Tradition der frühen Chicago School, aber auch Vertretern der Kritischen Theorie wie Walter Benjamin oder Siegfried Kracauer zuwenden. Anstatt große quantitative Datenmengen zu erheben und auszuwerten, stellte das Ausgangsmaterial dieser Forscher die direkte Begegnung dar. Sie begaben sich in die jeweilige soziale Umgebung, die es zu erforschen galt, und ihre Erkundungsgänge durch die Straßen, die Aufenthalte in Büros und Armenküchen waren der Versuch, ein genaueres Verständnis dieser Lebenswelten zu erhalten. Herumzuschnüffeln, sich die Hände schmutzig und die Füße nass zu

8 Aus einer soziologischen Perspektive hat sich Ulrich Bröckling in seinem Aufsatz »Der Flaschensammler« mit diesem Thema beschäftigt. Im Anschluss an ein von mir gegebenes Interview mit dem Freiburger Onlinemagazin *fudder*, welches am 02. 11. 2011 ebenfalls in der *Badischen Zeitung* abgedruckt wurde, erhielt ich zahlreiche Zuschriften von Studenten aus ganz Deutschland, die Interesse an der Auseinandersetzung mit den Pfandsammlern bekundet haben. Einige dieser Arbeiten liegen mittlerweile vor und bestätigen die hier präsentierten Ergebnisse.

machen, diese Kriterien hatte bereits Robert E. Parks als für soziologische Forschung unabdingbar aufgestellt.⁹ Mit der Darstellung meiner Erkundungsgänge und Begegnungen möchte ich einen ersten Zugang zum Phänomen bieten und aufzeigen, was man sich unter dem Pfandsammeln vorzustellen hat.

Obleich der Vergleich mit Müllsammlern in Entwicklungsländern aus den zuvor genannten Gründen nur eingeschränkt möglich scheint, ist doch die historisch wiederkehrende Etikettierung oder Semantik für eine soziale Praktik nicht zufällig gewählt. Sie erklärt sich aus einer spezifischen Strukturgesetzmäßigkeit, die der jeweiligen Praktik als einer Art Handlungsmuster zugrunde liegt. *Sammeln* beschreibt allgemein eine Tätigkeit, die sich durch die Vereinigung von mehreren, ursprünglich verstreuten Dingen auszeichnet. Diese sind entweder von derselben Beschaffenheit oder tragen ein gemeinsames Wesensmerkmal. Die wissenschaftliche Literatur über das Sammeln interessiert sich außerhalb der ökonomischen Anthropologie¹⁰ zuvorderst für das Sammeln als eine Form des Luxuskonsums sowie die Verbindung zwischen dem Sammeln von Kunstgegenständen und dem Museum als Ort der Konservierung des kulturellen Erbes. Ebenso wurde vor dem Hintergrund psychoanalytischer Theorie versucht, das leidenschaftliche Sammeln zu enträtseln.

Sich eines pragmatistischen Arguments bedienend möchte ich demgegenüber das Sammeln, wie jedes Handeln, zunächst als eine bestimmte Form der routinierten Bewältigung von Handlungskrisen interpretieren, die, als ein historisch gewachsenes Handlungsmuster, den Subjekten zur Verfügung steht.¹¹ Die hermeneutische Auseinandersetzung mit einer Semantik erlaubt es, »auf empirische Weise theoretische Forschung zu treiben«.¹² Mit der Selbst- und/oder Fremdbeschreibung als *Pfandsammler* tritt uns eine Theoretisierung des Phänomens entgegen, die als Interpretationsfolie für die Untersuchung dienen kann. Erst im Anschluss daran kann in der Rekonstruk-

9 Vgl. Lindner, Entdeckung der Stadtkultur.

10 Vgl. Ingold, »Jagen und Sammeln«.

11 Der Begriff »Krise« ist hier in einem vollkommen undramatischen, sozialwissenschaftlichen Sinne zu verstehen (vgl. Habermas, Spätkapitalismus, S. 9ff.). Ich werde die auf Ulrich Oevermann zurückgehende Unterscheidung von Krise/Routine in den Anmerkungen zur Methode noch ausführlicher darstellen (vgl. Oevermann, Krise und Routine).

12 Stichweh, »Der Fremde«, S. 45.

tion einzelner Fälle der Frage nachgegangen werden, für welche Handlungskrisen das Sammeln von Pfandflaschen jeweils eine Lösung darstellt.

Die Wahl der sich bewährenden Lösungen wird durch das Eingebettetsein in soziale Strukturen sowohl ermöglicht als auch begrenzt, weil soziales Handeln grundsätzlich einen Rückgriff auf kollektive Wissensordnungen und geteilte Sinnsysteme notwendig macht. Pfandsammler mögen ihre Tätigkeit in spezifischer Weise deuten und bestimmte Erwartungen daran knüpfen, ohne dass diese jedoch von Nicht-Sammlern geteilt würden. So lässt sich etwa die Vermutung aufstellen, dass das Wühlen in öffentlichen Abfallbehältern zu Deutungskrisen für Nicht-Sammler führt, die als solche wiederum bearbeitet werden müssen. Nur schwer vorstellbar ist, dass diese Art der Zweckentfremdung von Abfalltonnen ohne Weiteres auf allgemeine Zustimmung stößt. Mit dem Aufzeigen und Ausbuchstabieren dieser Grenzen befasst sich der zweite Teil der Untersuchung.

So wird das aktive *Sammeln* aus dem ersten Teil, welches den Individuen selbstbestimmte Lösungen für bestimmte Probleme (zum Beispiel schwierige finanzielle Verhältnisse, soziale Vereinsamung) an die Hand gibt, im zweiten Teil zu einer *Gabe*, die den vormals Aktiven zu einem passiven Hilfeempfänger macht. Dabei sollen verschiedene Szenarien durchgespielt werden, die zu dem Schluss kommen, dass gerade der häufig zu beobachtende Akt des Flasche-vor-den-Mülleimer-Stellens die Positionen von Sammler und Geber in ihren Bedürfnissen respektiert und somit die Möglichkeit zur »reinen Gabe« eröffnet.

Das Objekt aus dem ersten Teil, die bepfandete Flasche, verwandelt sich durch die Fokusverschiebung auf die Grenzen sozialer Strukturen in das Ausrangierte, in für unwert erklärten »Dreck«.¹³ Diese Deutung des Objekts ist u. a. für die Schwierigkeit verantwortlich, sich als ein produktives, leistungsfähiges Individuum im öffentlichen Raum darstellen zu können. Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen, zu dem Müll in der Regel nicht mehr zählt, etwa weil er seinen Gebrauchswert verloren hat oder weil er aus einem festen Zusammen-

13 An dieser Stelle sei auf eine semantische Unterscheidung hingewiesen. Ich spreche von *Abfall*, wenn das Nicht-mehr-Verwendete in seiner Eigenschaft als solches, gar als Materie bezeichnet wird. Geht es um die gesellschaftliche Deutung, die damit verbundene negative Konnotation, so ist von *Dreck* oder *Schmutz* zu sprechen.

hang gelöst wurde, führt dazu, dass Tätigkeiten, die mit Ausrangiertem in Berührung kommen, gesellschaftlich nur wenig Prestige einbringen.

Der Staat spielt, ohne dies vermutlich vorausgeahnt zu haben, durch die Erlassung des Pfandgesetzes eine ermöglichende Rolle. Erst durch diese politische Entscheidung wird das Sammeln von Pfandflaschen finanziell über die Grenzen des Obdachlosenmilieus hinaus interessant; gab es doch zum Beispiel die 25 Cent auf Einweggetränkeverpackungen zuvor nicht. Doch der Staat setzt der Tätigkeit, die er im ersten Teil noch bis zu einem gewissen Grad mitzuverantworten hat, im zweiten Teil mit wieder anderen Verordnungen Grenzen. So etwa mit jenen, die einen korrekten Umgang mit öffentlichen Abfallbehältern regeln und die das Sammeln potenziell unter Strafe stellen können.

Das Sammeln von Pfandflaschen scheint, aufgrund seiner Leistungsabhängigkeit und seiner strukturellen Ähnlichkeit zur Erwerbsarbeit – am Ende steht eine Entlohnung –, den Sammlern einen positiven Selbstwert zu verschaffen. Zum einen, weil am Ende des Tages gesagt werden kann: »Und die Currywurst habe ich mir selbst erarbeitet!« Zum anderen, weil die Deutung vorherrscht, einer Tätigkeit nachzugehen, für die die Allgemeinheit dankbar ist. Dies zeigt der erste Teil. Im zweiten wiederum wird deutlich werden, dass diese Tätigkeit nicht uneingeschränkt positiv angenommen wird, sondern es zu missachtenden Reaktionen aus der Umwelt kommt, die so weit gehen, dass den Sammlern der Status »Mensch« abgesprochen wird.

Den Übergang vom ersten in den zweiten Teil bildet das resümierende »Zwischenlager«. Da die Fokusverschiebung an diesem Punkt der Untersuchung zentral ist, wird an dieser Stelle eine detailliertere Gliederung des weiteren Fortgangs gegeben. Die Übergänge zwischen den einzelnen Kapiteln des zweiten Teils bilden kleine Exkurse, Vignetten weiterer Sammlerfiguren, die bei der finalen Zusammenführung der Arbeit im »Endlager« behilflich sein werden.

Anmerkungen zur Methode

Die Anmerkungen zur Vorgehensweise werden in drei Unterpunkte gegliedert. Im ersten Abschnitt wird der Forschungsprozess rekonstruiert. Der zweite Abschnitt ist der Darstellung der Prinzipien der Sequenzanalyse gewidmet, die im Rahmen dieser Untersuchung als Aus-

wertungsmethode unterschiedlicher Datentypen verwendet wurde. Im abschließenden dritten Teil wird das Vorgehen in einer forschungsethischen Perspektive reflektiert. Die Ergebnisse der Untersuchung entwachsen in erster Linie dem unmittelbaren Kontakt mit den Pfandsammlern, dem Unterwegssein auf der Straße. Verzichtet wurde bewusst auf den Umweg über Institutionen, wie öffentliche Ämter oder Einrichtungen für Bedürftige, da dies bereits eine Vorauswahl bedeutet hätte, die dem Phänomen möglicherweise gar nicht entspricht. Das Phänomen Pfandsammler findet sich im öffentlichen Raum und ist eines in ständiger Bewegung, weshalb diese (physisch und methodisch) auch vom Forscher verlangt wurde. Ohne die bewusst methodisch offene, das heißt möglichst wenig formalisierte, Vorgehensweise hätte das Phänomen des Pfandsammlers nicht in der hier präsentierten Form untersucht werden können.¹⁴

Der Soziologe als flanierender Beobachter

Aufmerksam wurde ich auf das Phänomen der Pfandsammler bei flanierenden Streifzügen durch meinen damaligen Wohnort. Flanieren mag möglicherweise dem studentischen Habitus entsprechen, ist es doch vor allem dem sorglosen und abschweifenden Geist möglich.¹⁵ Diese Bewegung ohne konkretes Ziel besteht gerade im Sich-treiben-Lassen des Blicks, dem plötzlichen Sich-Festbeißen an etwas zuvor Ungesehenem. Wer losläuft, um über etwas nachzudenken, flaniert nicht, denn sein Geist ist bereits fixiert und für Unerwartetes nur wenig empfänglich. Dem von Sorgen oder Ängsten Getriebenen fällt der unbedarfte Blick auf die Welt schwer. Er sieht zumeist nur, was sein Innerstes aufwühlt.

Ich wurde bei solchem Flanieren auf Menschen aufmerksam, die in den Innenstädten oder in Parks in Abfallbehältern herumkramten. Mag dies auf den ersten Blick nichts Ungewöhnliches sein, so zeichneten sich die von mir gesehenen Menschen durch ein gepflegtes Äußeres und ihr dezentes, teilweise verstecktes Vorgehen aus. Relativ schnell wurde mir klar, dass diese Menschen nach Getränkeflaschen oder Dosen suchten, auf die seit einiger Zeit Pflichtpfand erhoben wurde.

14 Girtler, Vagabunden, S. 2 ff.

15 Vgl. hierzu: Legnaro, »Flanieren«.